

## Vorwort

"Zwischen Schreiben und Lesen" habe ich die Festschrift für Hermann Havekost überschrieben. Ich bin sicher, daß er mir das Plagiat<sup>1</sup> nicht übelnimmt - kein Titel paßt besser auf seine Arbeit. Hermann Havekost liest nämlich nicht viele Bücher (schon gar keine Romane), und er schreibt auch keine, allenfalls Vorworte, Arbeitsplatzbeschreibungen und Vortragsmanuskripte. Aber *zwischen* Schreiben und Lesen hat er als Bibliothekar auch über Oldenburg hinaus beispielgebend und ideenliefernd für das deutsche Bibliothekswesen viel getan und bewirkt. Der Band soll keine Bilanz seiner Arbeit bieten, sondern Perspektiven auf seinen Wirkungsfeldern für die nächsten Jahre aufzeigen. Ein bloßer Rückblick wäre auch nicht in seinem Sinne: die Arbeit von gestern interessiert ihn oft nicht mehr.

Hermann Havekost ist einer der seltenen Bibliothekare mit Visionen und kreativen Ideen. Gleichzeitig ist er ein Pragmatiker - auch davon hat unser Berufsstand nicht viele. Er wartet nicht auf Fördermittel oder auf mehr Personal für die Arbeit von morgen. Er ist stattdessen jemand, der einfach anfängt, die Visionen zu realisieren. Damit haben dann auch einige ihre Schwierigkeiten. Gegen die kämpft er an, und meistens setzt er sich durch - zumindest langfristig.

Hermann Havekost ist schwer zu „klassifizieren“. Dazu vereinigt er in seiner Person zu viele Widersprüche: er schwankt zwischen Regeln und erfrischender Unkonventionalität, zwischen Ordnungswunsch und Chaos, zwischen sozialer Rücksichtnahme und hohen Lei-

---

1 So lautet der Titel seines Beitrages: Hermann Havekost: Zwischen Schreiben und Lesen : Zum Konzept des Bibliotheks- und Informationssystems einer wissenschaftlichen Hochschule. In: Universität Oldenburg: Entwicklung und Profil / Hrsg. von Jürgen Lühje. - Oldenburg: Holzberg, 1984. S. 265-280

stungsansprüchen, zwischen kindlichem Spieltrieb und preußischer Pflichtauffassung, zwischen der Tradition des Gedruckten und der Zukunft digitaler Informationswelten, zwischen systematischer Logik und freiem Diskurs, zwischen Planung und Spontaneität, zwischen eigenen Ansprüchen und Widersprüchen. Oder wie es *Michael Daxner*, der Präsident der Oldenburger Universität, in seinem Beitrag über den Alptraum des Bibliotheksleiters formuliert: zwischen der Borges- und der Eco-Welt.

Das wäre die Kurzzusammenfassung. Deutlicher wird die Person und der Mensch jedoch in konkreten Beispielen:

## **1 Vom Zerschneiden des Jahrbuches der deutschen Bibliotheken, der Weltbühne und anderer Bücher**

Für den Verein Deutscher Bibliothekare hat Hermann Havekost vor etlichen Jahren den relativ unstrukturierten Namensteil des Jahrbuchs der Deutschen Bibliotheken ausgewertet. Dazu hat er erst einmal den Leineneinband zerstört, den Buchblock aufgeschnitten, dann die Seiten auf den Scanner gelegt, und die OCR-Erkennung und die Konvertierung in ASCII-Zeichen auf dem PC laufen lassen. Die so entstandene Datei hat er in einigen Nächten zu Hause mit Basic-Programmen in eine BISMAS-Datei gewandelt und der Rest, die Indexierung, war ein Kinderspiel - nicht jedoch die Erkennungsfehler und der Datenschnitt des Jahrbuchs. Den mußte seine langjährige Sekretärin Frau Wiebe korrigieren. Das Ergebnis, eine präzise Datenbank der wissenschaftlichen BibliothekarInnen mit Fächern, Gehaltsgruppen und Pensionierungszeitpunkten, war zwar nicht nur datenschutzrechtlich bedenklich, sondern sogar unzulässig, aber eine hervorragende Quelle für Prognosen über den konkreten Nachwuchsbedarf im höheren Bibliotheksdienst.

Seine Auswertung des Jahrbuchs der Deutschen Bibliotheken hatte Hermann Havekost in drei Sätzen zusammengefaßt: "1. Die durchschnittliche deutsche BibliothekarIn im Höheren Dienst ist männlich, heißt mit Vornamen Hermann, ist in Königsberg geboren und hat Geschichte studiert. 2. Die Frauen sind im Kommen. 3. Wir müssen in Zukunft mehr Referendare ausbilden." Auf ihn selbst treffen zwar mit dem Geschlecht und dem Vornamen zwei

der äußeren Merkmale des durchschnittlichen Bibliothekars zu, er ist damit aber beileibe nicht der typische deutsche Bibliothekar. Im Gegenteil: Mit seinen langen Haaren hat er in den 70er Jahren seine Direktorenkollegen schockiert, als er die 68er-Zeit nachholte, für die er bereits zu alt gewesen war. Später ließ er sich einen langen Bart wachsen und hatte durchaus Ähnlichkeit mit einem bekannten deutschen Philosophen und Ökonomen. Sein Äußeres läßt sich präzise trotz aller Veränderungen beschreiben, seine Persönlichkeit ist da schon schwerer zu fassen. Die Ergebnisse seiner nächtelangen Arbeit an der Jahrbuch-Datenbank interessierten ihn nicht mehr. Der Weg zu den Informationen, die Spielerei mit den Daten, das Programmieren, das hatte ihm Spaß gemacht. Andere sollten seine Arbeit fortsetzen. *Alexandra Habermann* übernimmt es in dieser Festschrift.

Die Idee des Bücherzerschneidens war ihm schon früher gekommen: Die gescannten Blätter der Weltbühnenbände ergaben das Ausgangsmaterial für die Ossietzky-Edition. Davor schon hatten WiHi´s - darunter auch die spätere Ossietzky-Biographin und -Editorin *Elke Suhr* - den Nachlaß im Volltext erfaßt und in die Katalogdatenbank des BIS eingespeist. Die BibliothekarInnen waren darüber gar nicht so erfreut, und die BenutzerInnen des OPAC hat es so manches Mal verwirrt, bei einer Stichwortrecherche zufällig auf von Ossietzky geschriebene Postkarten zu stoßen. Die Editoren der achtbändigen Gesamtausgabe dagegen konnten auf Vorarbeiten des BIS zurückgreifen und sich auf die Kommentierung und das Aufspüren bisher unbekannter Texte konzentrieren. Deren Forschungsergebnisse flossen wiederum in das Ossietzky-Archiv beim BIS ein. *Dirk Grathoff* und *Gerhard Kraiker* berichten über die gelungene Zusammenarbeit ihrer Forschung in der Bibliothek, die so recht Hermann Havekosts Vorstellungen entsprach. Wie oft hatte er im Senat für die WiHi´s gegen die Fachbereiche kämpfen müssen. Die Universität wollte zwar den Namen Carl von Ossietzky im Briefkopf offiziell führen, die Gremien mußten aber jedes Jahr neu überzeugt werden, etwas für die Erschließung und Benutzung des Nachlaßarchives zu investieren.

Nicht nur der Bibliothekar Hermann Havekost zerschneidet Bücher, ein Künstler hat es auch getan, und das BIS hat das Ergebnis ausgestellt und dann gekauft. Das Buchobjekt "Kriegsbücher schneide ich so" von *Pino Poggi* war eines von ca. 500 Kunstwerken, die im Rahmen der Ausstellung "Artist's Books" in die Bibliothek kamen. Das Ergebnis der Betelaktion bei Hunderten von zeitgenössischen Künstlern aus zahlreichen Ländern ist eine

der größten Buchobjektsammlungen und einer der originellsten Ausstellungskataloge. Hermann Havekost hat eine Zeitung nach dem Muster des Himmel-und-Hölle-Spiels so lange gefaltet, bis er die zündende Idee hatte: ein quadratisches Buch mit vier dreieckigen Buchblöcken, vielseitig klappbar und von vier Lesern gleichzeitig zu lesen. Der Entwurf war so genial, daß ihn der Buchbinder erst realisieren konnte, nachdem ihm der Erfinder selbst einen Prototyp aus dem Leder seiner alten Stiefel gefertigt vorführte. Begründet wurde damals auch die Freundschaft des ansonsten an moderner Kunst uninteressierten Bibliotheksdirektors zu einem vielseitigen und politisch engagierten Künstler wie *Pino Poggi*, der seine *Arte Utile* zwischen Schreiben und Lesen für diese Festschrift dokumentiert.

Dabei hatte es ganz harmlos mit *Franz Erhard Walthers Stoffbuch* angefangen. *Rudolf Prinz zur Lippe* hatte den Bibliotheksdirektor nach einer *Documenta* überzeugt, dieses Buch ohne Text und nur aus Leinen für die Bibliothek zu kaufen. Erst während der Performance von *Walther* anlässlich der Ausstellungseröffnung erschloß sich dem Oldenburger Publikum der Gebrauch des Werkes. Wiederum durch *Zur Lippe* vermittelt und unterstützt durch Hermann Havekost konnte der Oldenburger Block von *Walther* entstehen. Ein Teil davon befindet sich in der Eingangshalle der Bibliothek, ein Abschluß soll mit dem Raum der Stille im Bibliotheksraum als „Raum im Raum“ noch entstehen - vor Hermann Havekosta Pensionierung.

## 2 Von Effizienz und Nutzen in bibliothekarischen Geschäftsgängen und Datenformaten

"Zwischen Schreiben und Lesen auf dem Gebiete der Wissenschaften in Oldenburg das zu tun, was nützlich und effektiv ist, ist Aufgabe des Bibliotheks- und Informationssystems."<sup>2</sup> So endet sein Beitrag, in dem er das Konzept des BIS darlegte. Effizienz und Nutzen als betriebswirtschaftliche Kategorien sind dem gelernten Juristen Havekost nicht fremd, obwohl er dazu sicher nie ein Buch gelesen hat.

---

2 Ebenda: S. 280

Von seinem bibliothekarischen Lehrer, dem im letzten Jahr verstorbenen *Rolf Kluth*, hat er erfahren, welche Ineffizienz sich das deutsche Bibliothekswesen dadurch leistet, daß die Bücher in fast jeder wissenschaftlichen Bibliothek nach einer anderen Klassifikation aufgestellt und systematisiert werden und welchen Nutzen ein einheitliches System haben könnte. Insgesamt 1.000 FachreferentInnen klassifizieren jedes Jahr die selben 40.000 Neuzugänge an jeder der 75 Universitätsbibliotheken, und dabei sind diese Monographien danach schlechter für die NutzerInnen erschlossen, als es jeder Zeitschriftenaufsatz über die Abstract-Datenbanken ist. (Diese Festschrift wird es auch sein.)

Mit dem Scheitern des Kluth'schen Projekts Einheitsklassifikation konnte sich Hermann Havekost nie abfinden. Sein Traum, daß jede Bibliothek und jede FachreferentIn nur die Publikationen *ihrer* Universität, *ihrer* Ortes und der Region erschließt - aber dafür einheitlich und gründlich mit Abstracts sowie kritisch in der Lessing'schen Tradition - und anschließend jede die Daten von der anderen übernimmt, ging bisher nicht in Erfüllung. Der Traum war vielleicht auch Motiv seiner erfolglosen Bewerbung um die Generaldirektorenstelle an der Deutschen Bibliothek in Frankfurt.

Für die Bibliothek in Oldenburg war es ein Glück und nur konsequent gewesen, keine neue Systematik zu erfinden, sondern die von der UB Bremen und zusätzlich die Schlagwörter sowie später die RSWK-Ketten von der Deutschen Bibliothek zu übernehmen. Selbst das war für die anfangs wenigen FachreferentInnen eine nicht zu bewältigende Aufgabe, und auch die ProfessorInnen der jungen Universität wollten kein fremdes und kompliziertes System. Also schaffte der Senat die Bremer Systematik wieder ab, doch mit den inzwischen zusätzlichen FachreferentInnenstellen führte Hermann Havekost sie wieder ein, diesmal ohne die ProfessorInnen zu fragen. Er sollte recht behalten, denn mit den selbstgebastelten Systematiken für die kleinen Bereichsbibliotheken hätte sich keine Freihandbibliothek mit einer Million Bänden organisieren lassen. Als Alternative hätte sich allenfalls die inzwischen weit verbreitete Regensburger Systematik angeboten. Der von ihm hoch geschätzte ehemalige Regensburger Bibliotheksdirektor *Max Pauer* hätte sich gefreut, aber die Oldenburger StudentInnen, wie *Jutta Günther*, hätten dann nicht unter „bub 674“ das Buch von *Bernhard Eversberg* über bibliothekarische Datenformate sowohl in Bremen als auch in Oldenburg gefunden.

Da die Sacherschließungspraktiker vielleicht in ihren gewohnten, liebgewordenen Ordnungsschemata zu befangen sind, arbeitet Hermann Havekost aktiv in der sehr interdisziplinären *Gesellschaft für Klassifikation* mit und diskutiert dort mit *Uschi Schulz* und *Winfried Gödert* über Möglichkeiten der automatischen Inhaltserschließung. Auch dazu hatte er eine geniale Idee: Man könnte eine Konkordanz verschiedenster internationaler und auch lokaler Systematiken dadurch erzeugen, daß die Häufigkeiten gleicher Sacherschließung über die ISBN als Schlüssel maschinell ermittelt werden. Dazu benötigt man nur entsprechend große Datenmengen. Der Rest ist Datenaufbereitung und statistische Auswertung. Ein EG-Projekt hat ihn wegen der bürokratischen Antragsformulare abgeschreckt, doch jetzt greift eine Expertenkommission, die jüngst deswegen in Oldenburg getagt hat, seine Idee wieder auf. Vielleicht bekommen wir doch noch eine Einheitsklassifikation, deren Notationen von der Deutschen Bibliothek als Fremddaten wie die RSWK-Schlagwortketten geliefert werden und für die jeder eine Konkordanz zu seiner lokalen Systematik automatisch mit der Havekost'schen ISBN-Methode erzeugen kann. Was ließe sich mit der Kompetenz und freigegebenen Kapazität unserer FachreferentInnen zum Nutzen der NutzerInnen alles anfangen? Hermann Havekost wüßte viele Antworten auf diese Frage.

Für die Erwerbung und Katalogisierung mußte die Effizienz schon früher während der Aufbauphase zum Nutzen der jungen Universität durchgesetzt werden. Ohne die Einführung der EDV und ohne Fremddatenübernahme von der DB und der BNB wären die Zugänge nicht zu bewältigen gewesen. Mit der alten KOBAS-Software, dem TR440-Rechner und kreativem EDV-Personal in der Bibliothek konnte Hermann Havekost schon früh rationalisieren und die Integration der Erwerbung und Katalogisierung betreiben. Er hatte auch den Mut, schon 1985 als erster an einer deutschen Universitätsbibliothek ein alle Funktionen und Daten integrierendes Bibliothekssystem mit einem OPAC einzusetzen. Daß die Integration durch die EDV auch die Chance zu einer organisatorischen Integration der Aufbau- und Ablauforganisation bietet, hatte er wie einige andere Kollegen auch früh erkannt. Nur er hat die Chance auch genutzt. Schon als Bibliotheksreferendar hatte ihn gestört, daß die Bearbeitungszeit für ein Buch nur eine Stunde beträgt, aber der Lauf durch den arbeitsteiligen Geschäftsgang Wochen, Monate und manchmal Jahre dauert. Also hatte er schon vor der Einführung der EDV die Abteilungen Erwerbung und Katalogisierung zusammengelegt,

Teams gebildet, und 1980 war es soweit, daß in den Gruppen eine Jede und ein Jeder Alles machte: von der Bestellung, über die Reklamation, die Eingangsverbuchung, die Inventarisierung, die Rechnungsbearbeitung, die Statistik, die Korrektur der bibliographischen Daten (auch Katalogisierung genannt) bis hin zum Einlegen der Katalogzettel. Die Widerstände waren groß, es flossen auch Tränen, es gab viele Versammlungen der Mitarbeiterkollegien, doch das ÖTV-Mitglied Havekost setzte sich gegen den Personalrat und die BibliothekarInnen durch. Das Ergebnis ist ein gut organisierter, integrierter Geschäftsgang, den jede Bibliothek einführen könnte. Der gehobene Dienst muß dazu nur den mittleren Dienst auch katalogisieren lassen und sich nicht zu fein sein, Bestellungen, die ja auch Katalogisate sind, zu schreiben. Derartige Standesdünkel sind in Oldenburg abgebaut. Niemand möchte zu der alten Arbeitsteilung zurück. Leider gibt es unter den BibliotheksdirektorInnen zu wenige, die eine umfassende Organisationsentwicklung zu einem integrierten Geschäftsgang mit den Chancen für job enrichment und enlargement anpacken. Die UB Konstanz und die Hamburger Öffentlichen Bücherhallen, von denen *Adalbert Kirchgässner* und *Hanno Jochimsen* berichten, sind leider neben Oldenburg die Ausnahme. Dabei ist Hermann Havekost kein Manager, wie ihn sich *Gerhard Kissel* in seinem Beitrag vorstellt. Er verfolgt kein bestimmtes management by... -Konzept, sondern führt seinen Klein- und Mittelbetrieb BIS eher patriarchalisch, auch wenn er inzwischen Seminare für Führungskräfte besucht.

Dabei will er oft alles ganz genau wissen, bis zum letzten Byte. Er gehört zu den drei deutschsprachigen Bibliotheksdirektoren, die selbst programmieren und sei es nur, um zu zeigen, daß es geht. Dabei entstehen mitunter verblüffende Ergebnisse. Als für die Altbestandskonvertierung die Daten der Bielefelder CD-ROM benutzt werden sollten, befriedigten ihn die Download-Möglichkeiten der Retrieval-Software von Dataware nicht. Also analysierte er in vielen Nächten die auf der CD komprimierten Rohdaten, knackte den Algorithmus und begann sein eigenes OPAC- und Rechercheprogramm zu schreiben. Das Ergebnis funktionierte für alle Dataware-Scheiben und ermöglichte das Downloading größerer Datenmengen in einem Schritt. Als *Karl Wilhelm Neubauer* die Manager von Dataware auf den BIS-Stand während der Frankfurter Buchmesse führte und Hermann Havekost seinen CD-ROM-OPAC vorführte, der die Eingaben des Benutzers auch intelligent interpre-

tierte, wurden die Herren blaß und dachten über kryptische Verschlüsselungstechniken nach. Andere Projekte sind von größerem Nutzen für das BIS gewesen. So hat der Beratungs- und Entwicklungsvertrag mit der Herstellerfirma der URICA-Software alljährlich der Bibliothek einen fünfstelligen Betrag eingebracht. Auch in Zukunft wird das Tüfteln mit Bits und Bytes zum Havekost'schen Handwerk gehören. Er fordert, daß diese Qualifikation von mehr BibliothekarInnen beherrscht wird. Wie sonst sollen wir in zehn Jahren noch eine Word für Windows 6.0-Datei unseren BenutzerInnen lesbar machen? So einfach, wie es sich *Eberhard R. Hilf* und *Bernd Diekmann* in ihrem Szenario für das Jahr 2000 vorstellen, wird es nicht gehen - sie haben es ja auch nicht ernst gemeint. Hermann Havekost dagegen sehr:

In seiner diesjährigen Neujahrsrede<sup>3</sup> vor den Oldenburger BibliothekarInnen hat Hermann Havekost den Umbruch zur "elektronischen Freihandbibliothek" mit der karolingischen Schriftreform verglichen und betont, daß eine Fülle bibliothekarischer Aufgaben jetzt und in der Zukunft zu bewältigen sei. Die „Magazinverwaltung“ für digitalisierte Texte, Daten, Bilder, Filme, die formale und sachliche Erschließung von Informationsressourcen im Internet, das Finden der Information, die „Restaurierungswerkstatt“ für die Konvertierung aussterbender Dateiformate. All dies erfordert "neu lesen und schreiben zu lernen", um die bibliothekarische Arbeit *zwischen* dem Schreiben und Lesen auch in Zukunft noch machen zu können. Das umfaßt im Oldenburger Bibliotheks- und Informationssystem mehr als das an einer normalen UB Übliche. Zum BIS gehören ein Verlag, der in Zukunft auch elektronisch im Internet publizieren wird, das Druckzentrum der Universität, das zur Übermittlung von Druckvorlagen mit den Fachbereichen und der Verwaltung noch zu vernetzen ist, Produktionsstudios für Video- und Audioprodukte, die es zu vermarkten gilt und die zu Multimedia-Produkten weiterzuentwickeln sind und einiges mehr.

Die elektronische oder virtuelle Bibliothek der Zukunft wird nicht ohne Bücher auskommen. Insofern wird Hermann Havekosts Kampf in den 70'er Jahren für einen wegweisenden Neubau nicht umsonst gewesen sein. Das Gebäude des BIS wird noch lange Beispiel ge-

---

3 Die zukunftsweisende Rede erscheint ebenfalls zu seinem Geburtstag. Vgl. Hermann Havekost: *Wandlungen in der wissenschaftlichen Information.*- Oldenburg: BIS, 1995 (Oldenburger Universitätsreden ; 72)



ben für seine Idee einer Bibliothek als „Werkstatt für Lehre und Forschung“. Besucher sind immer wieder von der Atmosphäre beeindruckt, in der spürbar wird, daß die alljährlichen 500.000 Benutzer hier auch mit ihren vielfältigen menschlichen Bedürfnissen arbeiten können. Dazu gehört auch, beim Studium der Bücher trinken, essen und rauchen (wie lange noch?) zu können. Die soziale Kontrolle hat sich entgegen der Unkenrufe bewährt: Bücher werden dadurch im Gegenteil weniger geschädigt als beim Lesen zu Hause oder am Strand.

Die Beispiele zum Kennenlernen von Hermann Havekost ließen sich fortsetzen. Das Vorwort soll jedoch nicht die Lektüre der Festschrift und die persönliche Erfahrung mit ihm oder den Besuch beim BIS Oldenburg ersetzen.

#### Dank an ...

Der Herausgeber hat allen potentiellen AutorInnen zu danken, die ihren Beitrag *nicht* fristgerecht abliefern konnten oder wegen anderer Verpflichtungen absagen mußten. Der Band wäre zu dick und nicht rechtzeitig fertig geworden. Stellvertretend sei *Joachim Stoltenburg* genannt, der eine größere Arbeit über den bibliothekarischen Beruf Hermann Havekost widmen wird. Der ehemalige Konstanzer Bibliotheksdirektor, den *Gerhard Kissel* in seinem Beitrag als den "angry old man" zitiert, wollte nach seinem Artikel über die EDV-Planungsmisere in Baden-Württemberg eigentlich nichts Bibliothekarisches mehr schreiben. Nur die Person Havekost und die Überzeugungskraft des Herausgebers hat ihn umgestimmt. Wir dürfen gespannt sein und nicht nur Hermann Havekost wird sich auf den Beitrag freuen - so wie sich auch einige über ihn ärgern werden. An die Zusagen der anderen KollegInnen für die Festschrift zum 70`sten Geburtstag wird in wenigen Jahren zu erinnern sein.

Zu danken ist auch allen AutorInnen, die Beiträge geliefert haben. Der Herausgeber hat sich an dieser Stelle für die knappe Fristsetzung zu entschuldigen - ihm war zu spät bewußt geworden, daß der Gefeierte schon so alt ist.

Schließlich wäre der Band in der kurzen Zeit nicht ohne die Mühen von *Dörte Sellmann* bei der Textkonvertierung und -formatierung, die Schreibarbeit von *Irene Falter*, das Korrekturlesen durch *Ralph Gätke*, die Reproarbeit von *Gisbert Kleinhalz*, das Drucken durch *Achim*

*Gaul, Frank Helms und Horst Kindler* und schließlich das Binden durch *Arjun Jagota und Friedel Hafner* fertig geworden. Allen sei an dieser Stelle herzlich gedankt!

Der letzte Dank gebührt Hermann Havekost. Nicht viele Bibliotheksdirektoren bieten so viel bunten Stoff für eine Festschrift. Der Herausgeber hat in den Auseinandersetzungen und in der Freundschaft viel von ihm gelernt. Danke!